# Familienaufstellung

Holocaust reloaded: Ein israelischer und ein österreichischer Künstler setzen sich in einem gemeinsamen Projekt in Tel Aviv mit ihren sehr konträren Geschichten auseinander.

VON MARIANNE ENIGL

Vergangenheit und Gegenwart einer israelischen und einer österreichischen Familie, gezeigt in einer gemeinsamen Ausstellung in Israel: Das ist schon an sich eine Herausforderung. Die Künstler Shimon Lev und Friedemann Derschmidt belassen es jedoch nicht dabei. In einem Videofilm, der den Titel „His Story" trägt, stellt sich jeder von ihnen als der jeweils andere dar. Die Inszenierung ist bewusst reduziert, die beiden stehen in Hemden vor der Kamera, in ihren Gesichtern spiegelt sich Anspannung. Shimon Lev spricht in Hebräisch: „Ich bin Friedemann Derschmidt. Ich bin in einer bekannten oberösterreichischen Großfamilie in dem Bewusstsein erzogen worden, etwas ‚Besonderes' zu sein ..." Levs Geschichte wird von Derschmidt auf Deutsch vorgetragen. Der Österreicher berichtet vom Vater, der aus einer alten Rabbinerfamilie stammte, von fragmentarischen Spuren der im Holocaust ermordeten Angehörigen in Wien und Berlin, von der so komplizierten eigenen, „kleinen" Vergangenheit in der Unbegreiflichkeit der Shoa – „dies vor dem Hintergrund meines Aufwachsens und Lebens im heutigen Israel".

Der in Israel lebende bildende Künstler und Fotograf Shimon Lev erzählt, dass dieses Video für ihn der schwierigste Teil der Arbeit an der Ausstellung „Two Family Archives" gewesen sei, die diese Woche in Tel Aviv startet. Lev ist gefasst auf Vorwürfe, dass er in dem Video einen Seitentausch vornehme, dass er es wage, seine Geschichte mit jener des österreichischen Künstlers Friedemann Derschmidt zu zeigen, in der die Ideologie und NS-Verstrickung von dessen Großfamilie öffentlich gemacht werden. Man werde ihm entgegenhalten, dass er „denen" helfe, „sich reinzuwaschen". Doch sein Kunstschaffen basiere auf seiner Biografie, hält der 52-Jährige dagegen, sein künstlerisches Selbstverständnis setze Dialog voraus. Lev: „Die Grundfrage dieser Ausstellung ist, wie weit ich in diesem Dialog gehen kann."

„HIS STORY", 2014
Die Künstler Derschmidt (li.) und Lev beim Rollentausch

Auch der österreichische Dokumentarfilmer, Video- und Medienkünstler Friedemann Derschmidt beschreibt das Unterfangen, sein Projekt nach Israel zu bringen, als Grenzgang. Dieses heißt „Reichel komplex" und entstand in einem anfangs nur Familienmitgliedern zugänglichen Weblog. Seine Internetplattform eröffnete Derschmidt mit einer Provokation. Er fragte, ob seine heutige Großfamilie das Ergebnis eines vom Urgroßvater, dem Eugeniker Heinrich Reichel, zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnenen Vererbungsexperiments sei. Ein Drittel der Familie trat als User bei, „Reichel komplex" ist zu einer an Materialfülle sowie den auf Videos festgehaltenen Reflexionen einzigartigen digitalen Familienaufstellung geworden.

In der Präsentation in Tel Aviv legt Derschmidt familiäre Verstrickung in Rassenlehre, Antisemitismus und Nationalsozialismus offen und thematisiert die weit über das Ende des NS-Regimes reichende familieninterne Weitergabe von Weltanschauungen, Ideologie und politischen Haltungen. Das Projekt, so betont er, könne als Modell für unzählige österreichische, deutsche und andere europäische Familien dienen.

Die bisher einmalige Ausstellung „Two Family Archives" folgt konzeptuell der jungen „Arts-based research" und wurde an der Akademie der bildenden Künste Wien entwickelt. Rektorin Eva Blimlinger verweist im Ausstellungskatalog auf die documenta 13, bei der vor zwei Jahren zahlreiche Arbeiten aus der sich nun etablierenden künstlerisch-wissenschaftlichen Richtung gezeigt wurden: Kunstbasierte Forschung nützt wissenschaftliche Ergebnisse als Basis ästhetischer Erkenntnisprozesse. Auf der documenta 13 wurden etwa Apfelbäume der Sorte KZ-3 gepflanzt, die von einem Insassen des Konzentrationslagers Dachau gezüchtet worden war.

In Israel haben die beiden Familienarchive, die in der kleinen, aber viel beachteten Galerie P8 im Zentrum Tel Avivs gezeigt werden, bereits für Aufsehen gesorgt; die „Jerusalem Post" und der populäre Radiosender der israelischen Armee berichteten vorab ausführlich. Das offizielle Österreich misst der Ausstellung jedenfalls Bedeutung bei: Das Bundeskanzleramt ist Sponsor, als Eröffnungsrednerin wird am Donnerstag Gabriele Gil-Feigl fungieren, die Leiterin des Österreichischen Kulturforums in Tel Aviv. ■

FRIEDEMANN DERSCHMIDTS VATER (2. v. re.), OBERÖSTERREICH 1941
„Dieser Rassist hat mir erklärt, du wärst von den Juden gekauft."

SAMMLUNG DERSCHMIDT

## „Reichel komplex"

Die Historie einer österreichischen Großfamilie und ihre multimediale Dekonstruktion.

Friedemann Derschmidt, 47, lässt die Konstruktion und Dekonstruktion der Geschichte seiner Familie um die Figur seines Urgroßvaters Heinrich Reichel kreisen. Dieser war österreichischer Eugeniker, Mitgründer des „Reichsbundes der Kinderreichen", hatte selbst neun Kinder. Wie ein Gegenspieler, so Derschmidt, mache er nun das, was der Urgroßvater verlangte: Familienforschung. Ihm gehe es jedoch nicht um Genetik, sondern um Darstellung jenes Kokons aus Mythen, Legenden und Lügen, der die familiäre Vergangenheit verdeckte. Der schmerzhafte Prozess der Öffnung nach dem langen Schönreden wird multimedial und radikal transparent geführt. Der Künstler erforscht etwa vor der Videokamera die Kindheit bei Nazi-Eltern, dokumentiert so die Aussage des Vaters über einen Verwandten: „Dieser Rassist hat mir soeben erklärt, du wärst von den Juden gekauft, um die Familie zu zerstören." Derschmidt hat das transnationale Projekt „MemScreen" für kunstbasierte Forschung in Österreich und Israel mitbegründet.

DER VATER VON SHIMON LEV (re.), WIEN UM 1930
„Die meisten meiner Werke sind Reflexionen der tragischen Vergangenheit."

SAMMLUNG LEV

## Objekte der Erinnerung

Die Geschichte der Familie Löw wurde zur Basis für künstlerische Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen.

Der israelische Künstler Shimon Lev, 52, verfügt nur über wenige Fotos und Objekte, die vom Leben seiner Vorfahren in Europa zeugen. Mit ihnen arbeitet er. „Die meisten meiner Werke sind Reflexionen der tragischen Vergangenheit", sagt er. Levs Vater, der namhafte Physiker Wilhelm Löw, wurde 1922 in Wien geboren. Ein Foto zeigt ihn beim Schachspiel mit zwei Freunden, vermutlich in einer Schule in Wien-Leopoldstadt; wer die beiden sind, ist nicht überliefert. Nur so viel wurde erzählt: Die Buben hätten den Nazi-Terror überlebt, einer soll später Nobelpreisträger geworden sein. Levs Vater war der einzige Holocaust-Überlebende seiner Familie, mit deren Auslöschung eine elf Generationen umspannende Rabbiner-Familie endete. Die künstlerische Auseinandersetzung mit dieser Tatsache führt Lev nicht als simple „Gedächtniskunst", er konfrontiert vielmehr mit ihren Folgen. Bekannt wurde er mit Werken wie „Schizophrenie", in denen er sein Selbstverständnis als Jude und Israeli, den Prozess seines Religionsaustritts und seine Erfahrung als israelischer Elitesoldat thematisiert. *)

Nach einem Aufenthalt in Österreich entstand „Eine zukünftige Fluchtkarte für die Juden Wiens 2014". Sie ist Teil der Serie „Memory Mixers", in der Lev auch mit Landkarten aus der britischen Mandatszeit in Palästina arbeitet, auf denen palästinensische Dörfer verzeichnet sind, die es nicht mehr gibt. Shimon Lev formuliert es so: „Wir können uns nicht mit der Vergangenheit anderswo auseinandersetzen, wenn wir die Geschichte vor unseren Augen nicht sehen."

*) Das Kulturzentrum bei den Minoriten Graz zeigt derzeit Levs „Objekte der Erinnerung".